



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Koblenz bis Bonn

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1926

Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen und Florinskirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51588)

schmucklos aufsteigenden Wand des Kaufhauses trägt der aristokratisch schlank gewachsene Bau auf seiner Brust ein köstliches Juwel spätgotischer Zierkunst, einen reich gegliederten, auf Konsolen schwebenden Erker. Und ebenso wie die Feinarbeit dieses zierlichen Schmuckstückes bewundert man, wie ihn der Künstler der Fassade unter und zwischen den beiden Dacherkern angepaßt, wie über ihm die Fenster zu den Dacherkern vermitteln. Wie kommt nur solche Zierlichkeit und architektonische Geschicklichkeit nach Koblenz? Import aus Trier, der Kurfürstenstadt? Ich glaube mehr an künstlerische Anregungen aus Richards Heimat, dem Rheingau, dem Erzstift Mainz. Hier spricht ein ganz verwandter Geist, der Kiedrichs Michaelskapelle einen eigenen Reiz verlieh (Teil I, S. 37, 40, 41, 43). Früher tagte in dem Erkerzimmer ernst, feierlich das Gericht der Schöffen. Unten im Keller quälten Rad und Daumschrauben den Gefangenen. Auf dem Florinsmarkt wartete die Richtstätte seiner. — Heute wartet hier das Auto, das des Bürgermeisters und der Stadt Gäste wieder heimfahren soll. Unten im Keller lagert friedlich der Stadt reicher Weinvorrat. Und nicht mehr feierlich, ernst, notpeinlich geht es zu im Erkerzimmer, sondern zwanglos, herzlich, rheinisch, wenn Koblenz seine Gäste hier zu einem Trunk empfängt. Es ist das schönste Kneipzimmer am ganzen Rhein, von einem Sternengewölbe überdacht; und es wird schwer, von dieser ehemaligen Gerichtsstätte sich zu trennen. Rheingaaustimmung mutet einen an in diesem Raum. Und will man hier dankbar seines kunstsinnigen Bauherrn aus Vollrads im Rheingau gedenken, man trinke seinen Wein, köstlichen Vollradser, wenn möglich: Trockenbeereauslese 1915er! Im Dom zu Trier hat Richard Greiffenclau sein kunstvoll ausgeführtes Grabdenkmal erhalten.

Südlich führt die schmale Gasse vom Moselufer hinauf zum Florinsmarkt, zum Eingang in das Schöffenhaus (Bild S. 8). Das anstoßende Kaufhaus ist hier nicht wiederzuerkennen. Das Jahr 1725 hat es ganz neu umkleidet. Beide Bauten rahmt der ausgedehnte Florinsmarkt mit einer Anzahl geschichtlich interessanter Bau- und Kunstdenkmäler ein. Neben dem Kaufhaus der breit sich weitende ehemalige Bürresheimer Hof, heute im Besitz der Synagogengemeinde und äußerlich verändert, im Inneren aber noch die alten, sehenswerten Stukkaturen zeigend. Die „alte Weinstube zum Hubertus“, ein viergeschossiger Fachwerkbau an der Straßenecke, wie er seit dem Bombardement von 1688 sehr selten noch in Koblenz anzutreffen. Dann dort, wo die „Danne“ abfallend aus dem Marktplatz den Weg zur Kornpfortenstraße sucht, die Einfahrt in eine stattliche Hofanlage, dreiflügelig und zwei wuchtige runde Ecktürme mit barocken Hauben an der Rückfront, und nach der Danne ein Schmuckerker (Bild S. 3,1). Diese Hauben und Erker, charakteristische Bauformen der Zeit um 1700 in Koblenz, täuschen über das wirkliche Alter der Türme hinweg. Schon das alte römische Kastell sah sie aufragen. Hinter ihrem Schutze bauten die Frankenkönige sich ihre Pfalz. Sie war Residenz der Trierer Erzbischöfe, bevor an der Mosel die neue Burg erstand; dann Sitz des Hofgerichtes; nach dem Bombardement von 1688 baulich verändert, und heute Pfarrhaus von Liebfrauen.

Auf der anderen Straßenseite der „Danne“, dort, wo St. Florin seine stolzen Türme reckt, stand die Pfalzkapelle. Seit die Pfalz an Triers Erzbischöfe gefallen,

siedelte sich um die Kapelle ein Stift. Davon ist nur noch ein Restbau erhalten, das ehemalige Refektorium der Stiftsherren, das heute dem Küster von St. Florin als Wohnung dient. Links vom Nordturm der Westfassade der Kirche, durch die schmale Gasse muß man den Bau aufsuchen. Schmucklos und schlicht ist er außen, aber durch die Gliederung der aufsteigenden Strebepfeiler nicht ohne Reiz und Ausdruck. Kreuzgewölbt wie die Halle im Erdgeschoß sind auch im Obergeschoß die Wohnräume des Küsters. In der Küche ist sogar noch ein mittelalterlicher Kamin erhalten, im Viertelkreis in die Ecke gebaut, und von zwei spätromanischen Säulen getragen. Das Rohr eines modernen Kochherdes benutzt noch den mittelalterlichen Abzug. Wir stehen im ältesten Profanbau der Stadt, älter noch als die Moselburg. Das Refektorium mag zu Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Ein eigener Reiz umgibt die Räume und auch das Gärtlein draußen, aus dem die gotischen Fialen der Strebepfeiler aufwachsen. Aber von welcher schauerlicher Verwahrlosung das Innere dieser großräumigen Kirche, seitdem es in der Franzosenzeit als Schlachthaus und Heumagazin gedient und, 1818 der Evangelischen Gemeinde übergeben und wiederhergestellt, heute selten benutzt, verlassen ist und verkommt; dabei ein Bau von wunderbaren Raumverhältnissen: an eine flachgedeckte Pfeilerbasilika der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte das Jahr 1356 einen gotischen Chor angebaut; spätere Zeiten zogen die Formen des Chorgewölbes über das Langhaus hin. Doch noch grausiger als der Zustand der Kirche ist der Verfall des architektonisch schönen Anbaus an der Südseite, eine jammervolle Verwahrlosung, die der stolze Außenbau nicht ahnen läßt (Bild S. 11). Wie zwei Burgtürme den Eintritt in die große Halle schirmen, so steigt die Westfassade zum Florinsmarktplatz auf, ohne Fensterunterbrechungen, abgesehen von den kaum auffallenden schmalen Luken des unteren Geschosses, ohne Schmuck und Gliederung. Lisenen helfen gleich Streben dem Turmriesen steigen himmelan. Erst über dem Zwischenbau im fünften Geschoß öffnen sich die abweisenden Türme in Arkaden. Die spitzen Turmhauben stammen erst von einer Wiederherstellung der Kirche um 1900. Sie hatten ursprünglich auch diese Formen (Titelbild). Das 18. Jahrhundert hatte ihnen aber nach einem Blitzeinschlag gedrungene Barockhelme gegeben (Bild S. 11). Das stand schon rassistischer zum Charakter dieser schmucklosen Turmaufbauten. Nüchtern, fröstelnd redet die Wiederherstellung uns an.

Die nur wenig jüngere Unserer-Lieben-Frauen-Kirche dagegen, die Stadtpfarrkirche, trägt weiterhin über den Platz „Am Plan“ und die malerischen Straßenschilder, die vom Plan, Entenpfuhl, Florinsmarkt und Münzplatz zu ihr führen (Bild S. 14 u. 16,2), den gegen 1700 erworbenen Kopfschmuck barocker Turmhauben. Ein Charakteristikum des Stadtbildes in der eigenartigen Zeichnung seiner Umrißlinie. Aber auch aus einem anderen Grunde möchte man den barocken Kopfschmuck nicht mehr missen an einem Bauwerk, das so beredt und anschaulich seine reich bewegte Geschichte und die der Stadt in seinen verschiedenen Kunst- und Bauformen vorzutragen weiß: würden dem Bau die Hauben „stilrein“, wie bei St. Florin, ersetzt, so würde ihm die Erinnerung an das bedeutungsvolle Jahr 1688 genommen sein.